



HUNDE IN TIBET

Geheimnisvolles Tibet – Dach der Welt... Heimat des sagenumwobenen Do Khyi und anderer beeindruckender Hunderassen. Eine Reise dorthin – so viel stand für mich fest, würde untrennbar mit einer kynologischen Spurensuche verbunden sein.

Von Peking nach Lhasa

Unsere Reisegruppe flog zuerst nach Peking; von dort aus sollten wir uns nach einem Inlandflug auf einer vierundzwanzigstündigen Fahrt mit der Himmelsbahn, einer spektakulären Bahnstrecke auf 4000 Metern, der tibetischen Hauptstadt Lhasa nähern. In Peking hatten wir nur ein paar Stunden, die wir mit einem Restaurantbesuch und einem Bummel über einen folkloristisch angehauchten Nachtmarkt verbrachten. Mir fielen die vielen kleinen Hündchen auf, die an der Leine neben ihren Besitzern herliefen. Zwergpudel, Bichons, Pekingesen – allesamt gut gepflegte und gehätschelte Haustiere. Als ich unseren chinesischen Reiseführer darauf ansprach, erklärte er, dass es in Peking geschätzte 600 000 Begleithunde gibt. Und auch wenn die Chinesen bei den Europäern dafür berüchtigt seien, «alles zu essen, was vier Beine hat», so seien Restaurants, in denen man Hundefleisch bekomme, in Peking doch sehr selten, und es stehe keinesfalls auf der «üblichen» Speisekarte. In anderen Provinzen sei das anders, aber in Peking habe Hundefleisch noch nie zur traditionellen Küche gehört.

Am nächsten Vormittag flogen wir weiter nach Xining, wo wir vor der Abfahrt der Himmelsbahn noch etwas Aufenthalt hatten und das Kumbum-Kloster besichtigten. Am Fusse des Klosters hatten sich viele Händler niedergelassen, die in kleinen Läden allerlei Andenken, Kunsthandwerk und natürlich Speisen und Getränke feilboten. Xining geht auf eine chinesische Garnisonsstadt zurück und befindet sich im tibetischen Kulturraum. Es leben fast zu drei Vierteln Han-Chinesen in der Stadt, die restliche Bevölkerung setzt sich aus Hui (ein muslimischer Volksstamm), Tibetern und Tu (ein mongolischer Volksstamm) zusammen. Für uns westliche Touristen waren die vielen Hunde- und Katzenfelle, die auf dem kleinen Markt feilgeboten wurden sehr befremdlich. Dabei wurden die Katzenfelle vor allem zu Pelzwesten in Kindergrösse verarbeitet, die Hundefelle wurden – wie bei uns Lamm- oder Kuhfelle – einfach ausgebreitet zum Kauf angeboten. Ich befürchtete schon, in Tibet mit ähnlichen Gepflogenheiten konfrontiert zu werden, sollte mich aber zum Glück täuschen.



Die Fahrt mit der Himmelsbahn

Die Fahrt im Schlafwagen war eine entschleunigende Erfahrung. Für westliche Touristen, deren Alltag sonst im Stundentakt verplant ist, ein Balsam für die Seele. Vor dem Fenster des Abteils zogen die weiten, einsamen Landschaften vorbei, immer wieder unterbrochen durch Nomadenzelte und kleine Siedlungen. Neben Wildtieren wie Antilopen, Gazellen, Trampeltieren und Wildeseln sahen wir natürlich immer wieder Yaks, aber auch Rinder und die kleinen Pferde der Hirten. Und natürlich Hunde... hochbeinige, langhaarige Hunde mit hoch getragenen Ringelruten, meist schwarz oder schwarz mit Wildfarbigkeitsabzeichen, seltener auch rot oder gelblich gefärbt. Meist waren die Hunde frei in Gruppen unterwegs oder lagerten in der Nähe der menschlichen Behausungen. Leider waren sie zu weit entfernt und schon nach wenigen Augenblicken wieder aus dem Blickfeld verschwunden, so dass ich keine Aufnahmen von ihnen machen konnte.

Lhasa

Nach vierundzwanzig Stunden war es endlich so weit: Wir fuhren in den Bahnhof von Lhasa ein. Ich hatte mich auf kühle Temperaturen und Regenzeit eingestellt und war ganz überrascht, als uns eine trockene Hitze entgegenschlug. Nach der Ankunft im Hotel beschloss

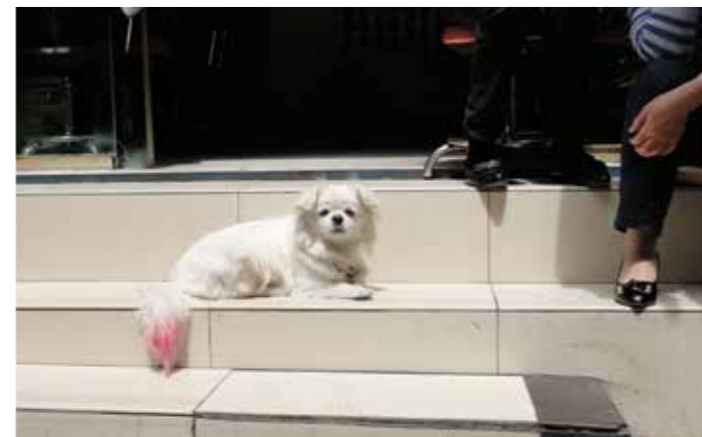
ich, mit zwei Freundinnen die Altstadt von Lhasa zu erkunden. Zu Fuss gingen wir los und liessen uns vom geschäftigen Treiben in den Strassen leiten. In den vielen kleinen Gässchen neben der Hauptstrasse sass neben den Türen kleine Hunde, die offensichtlich gut gepflegt und versorgt wurden. Fast überall standen Schüsseln mit frischem Wasser bereit, viele Hunde trugen hübsche Halsbänder mit kleinen Glöckchen. Eine Tibeterin konnten wir sogar dabei beobachten, wie sie ihrem kleinen Hund Augentropfen verabreichte. Viele der meist langhaarigen Hunde waren sorgfältig geschnitten. Und ein weisser Tibet-Spaniel, der auf den Stufen zu einem Coiffeurgeschäft sass, hatte werbewirksam sogar eine pinkfarbene Schwanzspitze! Ganz offensichtlich gingen die Tibeter sehr fürsorglich mit ihren Tieren um – als Buddhisten ist für sie jedes Lebewesen wertvoll und verdient eine rücksichtsvolle Behandlung. In den folgenden Tagen sahen wir auch Hunde, die offensichtlich weniger gut gepflegt waren, mit schmutzigem, verfilztem Fell; aber alle Hunde wirkten entspannt, keiner schien Angst vor Menschen zu haben und niemals sah ich, dass ein Passant einen Hund getreten, verscheucht oder auf sonst eine Weise schlecht behandelt hätte. Eine Freundin von mir, die einmal mit einem Tibeter verheiratet war, erzählte mir, dass vor allem schwarze Hunde als Reinkarnationen von Lamas (religiöse Lehrer oder Priester in Tibet) betrachtet werden.

Vor allem die vielen Tempel, die wir besichtigten, waren meist umgeben von vielen Hunden. Manche davon ähnelten Tibet Terriern oder Lhasa Apsos, andere sahen fast aus wie schlanke, hochläufige Hovawarts. Und natürlich immer wieder Tibet Spaniel, die meist die typischen, mit Glöckchen verzierten Halsbänder trugen. Fast schon folkloristisch mutete ein kleiner weisser Tibet Spaniel an, der auf den Stufen zum Sommerpalast Norbulinka des 14. Dalai Lama sass: So als wartete er dort auf den berühmten Bewohner, der am 17. März 1959 von genau dort aus seine Flucht ins indische Exil angetreten hatte. >

◀ Ein kleiner gestromter Mischling in den Strassen Lhasas; geschoren und gut versorgt mit frischem Wasser.

Links unten
Lebendes Marketing vor dem Friseurladen: Tibet Spaniel mit pinkfarbener Schwanzspitze.

Auf den Stufen zum Norbulinka, der Sommerresidenz des 14. Dalai Lama, sass dieser kleine Tempelhund.





› An spektakulären Aussichtspunkten können sich Touristen gegen Bezahlung mit Tibet Mastiffs fotografieren lassen.

Im modernen Teil Lhasas sah man erstaunlich viele westliche und asiatische Rassehunde, etwa Golden Retriever, Pudel, Chow Chows, alle an der Leine geführt von modern gekleideten Chinesen.

Ein Ausflug in die traditionelle tibetische Medizin

Ein Programmpunkt unserer Studienreise war ein Besuch eines Zentrums für traditionelle tibetische Medizin. Der vielbeschäftigte Leiter – ein Tibeter, der ausgezeichnet Englisch sprach und viel in der ganzen Welt unterwegs ist – widmete uns eine Stunde seiner Zeit, um in einem Schnellexkurs die wichtigsten Eckpunkte dieser Medizinrichtung zu erläutern. Dabei zeigte er uns auch wunderschöne Thangkas (Rollbilder), auf denen in Form eines Baums die unterschiedlichen Aspekte der tibetischen Medizin dargestellt sind. Auf einem dieser Thangkas entdeckte ich – neben anderen Tieren – auch Darstellungen von Hunden. Ich vermutete zunächst, dass es auch tiermedizinische Heilmethoden gab, die hier dargestellt wurden, musste mich dann aber eines Besseren belehren lassen: Es handelte sich um Darstellungen von Tieren, deren Organe oder Körperteile als Medizin für den Menschen genutzt wurden (mir fiel ein, dass Hundefett auch in unseren Breiten über lange Zeit ein herkömmliches Mittel gegen Tuberkulose war).



› Dieser kleine Mischling begleitet seinen Besitzer auf einem Pilgergang entlang des Barkhor in Lhasa.

› Dieser Ausschnitt aus einem Medizin-Thangka zeigt Tiere, aus deren Organen oder Körperteilen Wirkstoffe für die traditionelle tibetische Medizin gewonnen werden.



Der Kult um den Do Khyi

Der grosse Hund aus Tibet, angeblicher Urahn aller Molosser, furchteinflössender und furchtloser Wächter – er beflügelt seit Jahrhunderten die Phantasie von Tibetreisenden. Heute ist der Do Khyi ein Wahrzeichen Tibets und vor allem bei reichen Chinesen als Statussymbol äusserst beliebt. Regelmässig füllt er die Schlagzeilen als teuerster Hund der Welt, und entlang der Touristenpfade trifft man immer wieder auf Darstellungen von Do Khyis. An den spektakulären Aussichtsplätzen entlang der Busrouten gibt es viele Stände, an denen man sich Seite an Seite mit einem Do Khyi fotografieren lassen kann, und immer wieder kommt man an Zuchtstationen vorbei. Der Besuch eines solchen Zentrums (es wurde uns als «Schutzzentrum zur Erhaltung der Rasse» angekündigt) stand auch auf unserem Programm. Sehr schnell allerdings wurde klar, dass es hier nicht um den Erhalt einer bedrohten Hunderasse ging, sondern um ein knallhartes Geschäft. In vielen Zwingern waren Dutzende Do Khyis untergebracht, die meisten einzeln, manche auch zu zweit. Der Geruch erinnerte an ein Tierasyl, eine Mischung aus Urin und Kot auf Betonböden. Die Hunde waren in der Tat beeindruckend, riesengross, mit einer unglaublichen Haarfülle und schweren, grossen Köpfen und Pfoten. Es gab schwarze, black-and-tan-farbene, rote, gelbe und vereinzelt auch weisse Tiere. Stolz präsentierte uns der Leiter der Einrichtung zwei seiner prächtigsten Rüden auf einer Art Schaubühne. Dabei fiel auf, dass beide Hunde sich nur schwerfällig bewegten, einer der Hunde hatte eine deutlich vorgefallene Analschleimhaut (durch

› Die traditionelle rote Halskrause der Wachhunde.



› Ein für westliche Augen eher erbarmungswürdiger Anblick.



› Die Welpen wurden, zumindest während unserer Besichtigung, in erhöhten Borden auf Lochblechen gehalten.



Typisch für kleine Begleithunde: rote Halsbänder mit kleinen Glöckchen daran.

Oben

Vor vielen Klöstern leben Rudel von Strassenhunden, oft werden sie von den Mönchen gefüttert.

Oben rechts

Dieser Strassenhund scheint sich vor Menschen nicht zu fürchten: Vertrauensvoll hält er ein Nickerchen an einer belebten Pilgerstrasse.

Durchfall oder Parasiten?). Viele der Hunde, die wir dort sahen, hatten tränende Augen und gerötete Bindehäute. In einem rückwärtigen Bereich wurden uns auch die Welpen gezeigt. Diese lagen auf Gitterblechen, die entlang der Wand angebracht waren, etwas ältere Junghunde waren gemeinsam in Ausläufen untergebracht. Insgesamt machte die ganze Anlage auf mich einen eher trostlosen Eindruck; man hatte nicht das Gefühl, dass auf Sozialisierung und gesunde Aufzucht besonders grosser Wert gelegt wurde. Die Hunde werden hauptsächlich an reiche Chinesen verkauft, die sie dann als Statussymbole halten. Wir bestürmten unseren Reiseleiter mit einer Menge Fragen, die aber leider nur zum Teil beantwortet werden konnten, da der Leiter der Einrichtung nur Chinesisch sprach und unserem Reiseleiter das Fachvokabular (verständlichweise) nicht geläufig war. So fragten wir nach der Lebenserwartung der Hunde und bekamen 20 Jahre zur Antwort. Dies halte ich angesichts der starken Selektion auf Gigantismus für eher fragwürdig. Die In-

formation, dass 50% der Welpen überleben, beruhte entweder auf einem Übersetzungsfehler oder ist wohl tatsächlich den eher tristen Aufzuchtbedingungen und einer offensichtlich nicht vorhandenen tierärztlichen Versorgung geschuldet; unsere Frage zu Kaiserschnittraten wurde leider bereits vom Reiseleiter nicht verstanden.

Zu gerne hätte ich auch einmal «authentische» Do Khyis in ihrem angestammten Habitat erlebt – leider bekam ich auf unserer kurzen Reise keine zu Gesicht. Die Hunde, die wir unterwegs antrafen, waren eher Do-Khyi-Mischlinge oder Tibetische Schäferhunde. Dennoch war die Reise ein unglaubliches Erlebnis. Die bunte Vielfalt der unterschiedlichen Hundetypen und die Achtung, mit der die Tibeter in der Regel den Tieren begegnen, haben mich sehr beeindruckt und werden mir immer in Erinnerung bleiben. 🐾

Text und Fotos: Anna Laukner

Marktnotiz

Von Hündelern für Hündeler

Eine robuste, wetterfeste und funktionelle Winterjacke für Training, Spaziergänge und Prüfungen und gutem Preis-Leistungs-Verhältnis gab es unserer Meinung nach nicht. So entwickelten wir 2004 eine Jacke nach unseren Bedürfnissen. Wir, Eva Witschi und Ivo Cathomen sind engagierte Rettungs- und Sporthündeler und täglich draussen unterwegs. Unsere Freunde waren von unserer TUY-Hündelerjacke so begeistert, dass wir in Kleinserien zu produzieren begannen – direkt in Zusammenarbeit mit einem Hersteller von Motorradbekleidung und ohne teuren Zwischenhandel.



Nun gibt es die TUY-Hündelerjacke bereits in der 4. Generation. Wir haben die Jacke laufend verbessert und die Wünsche unserer Kunden einfließen lassen. Die Philosophie blieb gleich: Wir produzieren und importieren direkt, machen im Vertrieb alles selbst und betreiben keine aufwendigen Werbekampagnen, so ist der Kaufpreis der echte Warenwert.

Die TUY-Hündelerjacke gibt's im Webshop unter www.tuy.ch und bei www.happydog.ch. Bei Fragen erreichen Sie uns unter Tel. 062 772 10 00.

